



Kapelle Herz  Mariä
Wernher-von-Braun Str. 1
71254 Heimerdingen

Kapelle St.  Josef
Kapellenweg 4
88145 Wigratzbad

 **ktober 2026**

ottesdienstzeiten – Heimerdingen

1.	Do.	Hl. Remigius, Bisch. – <i>Priesterdonnerstag</i> 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
2.	Fr.	Fest der hll. Schutzengel – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	duplex majus
3.	Sa.	Hl. Theresia vom Kinde Jesu, Jungfr. – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> Hl. Messe anschl. Aussetzung & Rosenkranz	duplex
4.	So.	Äußere Feier des Rosenkranzfestes (7. Oktober) – Ged. des 19. Sonntags nach Pfingsten – Ged. des hl. Franz von Assisi, Bek. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. sakramentaler Segen	duplex II. class.
5.	Mo.	Hl. Placidus mit Gefährten, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
6.	Di.	Hl. Bruno, Bek. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
7.	Mi.	Fest ULF vom hl. Rosenkranz – Ged. der hll. Markus, Sergius, Bacchus, Marcellus u. Apulejus, Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	dp. II. class.
8.	Do.	Hl. Birgitta von Schweden, Witwe 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
9.	Fr.	Hl. Johannes Leonardi, Bek. – Ged. der hll. Dionysius, Rusticus und Eleutherius, Mart. 17. ⁴⁵ Uhr Oktoberrosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
10.	Sa.	Hl. Franz Borgia, Bek. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
11.	So.	Fest der Mutterschaft Mariä – Ged. des 20. Sonntags nach Pfingsten 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.
12.	Mo.	Sel. Jakob von Ulm, Bek. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
13.	Di.	Hl. Eduard von England, König u. Bek. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex

14.	Mi.	Hl. Kallistus I., Papst u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
15.	Do.	Hl. Theresia von Avila, Jungfr. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
16.	Fr.	Hl. Gallus, Abt – Ged. der hl. Hedwig, Witwe 17. ⁴⁵ Uhr Oktoberrosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
17.	Sa.	KIRCHWEIHFEST der Kathedralkirche mit gewöhnlicher Oktav 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex I. class.
18.	So.	Hl. Evangelist Lukas – Ged. des 21. Sonntags nach Pfingsten – <i>Missionssonntag</i> (3. Or. „zur Verbreitung des Glaubens“) Wigratzbad	duplex II. class.
19.	Mo.	Hl. Petrus von Alcántara, Bek. – Ged. der Kirchweihoktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
20.	Di.	Hl. Johannes Cantius, Bek. – Ged. der Kirchweihoktav – Ged. des hl. Wendelin, Abt 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
21.	Mi.	von der Kirchweihoktav – Ged. des hl. Hilarion, Abt – Ged. der hll. Ursula mit Gefährtinnen, Jungfr. u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
22.	Do.	Hl. Margarita Maria Alacoque, Jungfr. – Ged. der Kirchweihoktav 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
23.	Fr.	von der Kirchweihoktav 17. ⁴⁵ Uhr Oktoberrosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
24.	Sa.	Oktavtag des Kirchweihfestes der Kathedrale 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex majus
25.	So.	FEST VON JESUS CHRISTUS DEM KÖNIG – Ged. des 22. Sonntags nach Pfingsten – Ged. des hl. Erzengel Raphael (duplex majus) 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Aussetzung 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. sakramentaler Segen	semiduplex
			Weihe des Menschengeschlechts an das hl. Herz Jesu
26.	Mo.	Hl. Evaristus, Papst u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex

27. Di.	Vigil der hll. Apostel Simon und Judas 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
28. Mi.	Fest der hll. Apostel Simon und Judas 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.
29. Do.	vom Wochentag (3. Fidelium + 4.) 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
30. Fr.	vom Wochentag 17. ⁴⁵ Uhr Oktoberrosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
31. Sa.	Hl. Wolfgang von Regensburg, Bisch. u. Bek. – Ged. der Vigil von Allerheiligen 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
1. So.	FEST ALLERHEILIGEN mit gewöhnlicher Oktav – Ged. des 23. Sonntags nach Pfingsten 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. Allerheiligenlitanei & sakr. Segen	duplex I. class.
2. Mo.	Gedächtnis von Allerseelen 6. ⁴⁰ Uhr Requiem 7. ²⁰ Uhr Requiem 18. ³⁰ Uhr Requiem	duplex
3. Di.	von der Oktav von Allerheiligen 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
4. Mi.	Hl. Karl Borromäus, Bisch. – Ged. von der Oktav von Allerheiligen 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
5. Do.	von der Oktav von Allerheiligen – <i>Priesterdonnerstag</i> 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
6. Fr.	von der Oktav von Allerheiligen – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	semiduplex
7. Sa.	von der Oktav von Allerheiligen – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Aussetzung & Rosenkranz	semiduplex
8. So.	5. (nachgeholter) Sonntag nach Erscheinung – Ged. des Oktavtages von Allerheiligen (duplex majus) – Ged. der hll. Vier Gekrönten, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex



Allerseelen-Ablauf

Termine & **H**inweise



Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Abendmessen.
- Beichtgelegenheit besteht vor und auf Wunsch auch nach den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: An allen Sonntagen, um 8.⁰⁰ Uhr.

Rosenkranzmonat: Im Oktober beten wir den Rosenkranz *freitags vor ausgesetztem Allerheiligsten*. Im Anschluß an den Rosenkranz beten wir außerdem immer *die Lauretanische Litanei*.

Zeitumstellung: In der Nacht vom **24. auf den 25. Oktober** wird die Uhr um **eine Stunde zurück** gestellt. Bitte nicht vergessen!

Weihe des Menschengeschlechtes an den Christkönig: Am *Christkönigsfest*, den 25. Oktober, kann durch das Beten der von Papst Leo XIII. verfaßten „*Weihe des Menschengeschlechtes an das Herz Jesu*“ und der *Herz-Jesu-Litanei* ein *vollkommener Ablass* zu den gewohnten Bedingungen (Beichte, Kommunion, Gebet in der Meinung des Hl. Vaters) gewonnen werden.

Glaubensbildung & Katholische Warte:

Die Vereins-Homepage www.thomasvonaquin.org bietet verschiedene Rubriken, u. a. Beiträge zur Orientierung im aktuellen kirchlichen Geschehen oder den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen. Ferner ist der Zugang zum Blog zelozelavi.net, auf dem eingehendere Studien zu kontroversen Themen eingestellt werden, unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net beantragbar.

Allgemeine Hinweise:

- Die *Andachtsgegenstände* werden nach der hl. Messe gesegnet.
- *Taufen* finden nach Vereinbarung statt. Als Taufpaten kommen nur praktizierende Katholiken mit gutem Ruf in Frage, welche die konziliare Pseudo-Kirche zurückweisen.
- Derzeit können **keine Meßstipendien** angenommen werden!

- Kontaktieren Sie bitte den Priester, sobald der Arzt bei ihnen eine Krankheit diagnostiziert, die begründeterweise einen *tödlichen* Verlauf nehmen kann (z.B. Krebs), um möglichst zeitnah – etwa beim nächsten Kapellenbesuch – nach erfolgter Beichte, die **heilige Ölung** zu empfangen. Auch altersschwachen Menschen kann sie bei zunehmendem Unwohlsein gespendet werden (can. 940 §1).
- Wenn Sie eine **Hochzeit** planen, kontaktieren Sie bitte den Priester, noch bevor Sie weitere Vorkehrungen treffen, z. B. die Buchung von Örtlichkeiten oder den Kauf von Kleidern usw.

Kontakt:

- Verein St. Thomas v. Aquin (Verwaltung, Spendenquittungen)
Mail: verein@thomasvonaquin.org



**Was nützt es, meine Brüder, wenn einer sagt,
er habe Glauben, und er hat nicht Werke?
Kann etwa der Glaube ihn retten?
Wie der Leib ohne Geist tot ist,
so ist auch der Glaube ohne Werke tot.**

(Jak 2,14.26)

Wenn Sie uns unterstützen möchten:

Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse
Sankt Thomas von Aquin e.V.
Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach
oder per Mail: verein@thomasvonaquin.org

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen **bzw.** Kapelle Wigratzbad



Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!

Rosenkranz-Glässe

1. Sooft die Gläubigen andächtig den **dritten Teil des Rosenkranzes** (= 5 Gesätze) beten, wird ihnen ein **Ablaß von 5 Jahren** gewährt.
(*Bulle des Papstes Sixtus IV. „Ea quae ex fidelium“ vom 12. Mai 1479; Ablaßkongr. 29. August 1899; Poenit. 18. März 1932*)
2. Wenn sie **mit anderen zusammen**, sei es öffentlich im Gotteshaus, sei es privatim, wenigstens den **dritten Teil des Rosenkranzes** (= 5 Gesätze) beten, wird ihnen einmal am Tag ein **Ablaß von 10 Jahren** gewährt; ein **vollkommener Ablaß** am letzten Sonntag eines jeden Monats, wenn sie es in jeder der vorausgehenden Wochen wenigstens dreimal tun, dazu beichten, die hl. Kommunion empfangen und eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium besuchen.
(*Ablasskongr. 12. Mai 1851 und 29. August 1899; Poenit. 18. März 1932*)
3. Wenn sie **vor dem heiligsten Sakrament**, sei es öffentlich ausgesetzt oder auch nur im Tabernakel aufbewahrt, in frommer Gesinnung den **dritten Teil des Rosenkranzes** (= 5 Gesätze) beten, wird ihnen **ein vollkommener Ablaß** gewährt, sooft sie es tun; nur müssen sie auch Verzeihung ihrer Sünden erlangen und zum Tisch des Herrn gehen. (*Breve vom 4. September 1927*)
4. Die Gläubigen, die **im Monat Oktober**, sei es öffentlich, sei es privatim, in frommer Gesinnung **wenigstens den dritten Teil des Rosenkranzes** (= 5 Gesätze) beten, wird an jedem Tag ein **Ablaß von 7 Jahren** gewährt; ein **vollkommener Ablaß**, wenn sie es am Rosenkranzfest und während seiner ganzen Oktav tun, dazu eine gute Beichte ablegen, zum Tisch des Herrn gehen und eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium besuchen; ein **vollkommener Ablaß**, wenn sie es nach der Oktav des Rosenkranzfestes wenigstens an 10 Tagen tun, beichten, die hl. Kommunion empfangen und eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium besuchen. (*Poenit. 18. März 1932*)



Nota bene:

Die einzelnen Gesätze kann man auch getrennt beten; nur muß der Rosenkranz (5 Gesätze) am gleichen Tage abgeschlossen werden. (Ablasskongr. 8. Juli 1908)



Der ienstag

Der Dienstag ist die stille Schwester des Montags, welche besonnen und fromm im Hause der Woche wirkt. Mit entschlossenem Blick und tatkräftigem Arm zieht der Montag hinaus, um in der Herrlichkeit seines Tages beherzt die Pflicht anzupacken. Seinem göttlichen Schöpfer ähnlich ruft er in die kommenden Tage hinaus: „*Es werde!*“ Werden kann das Werk einer Woche jedoch nur dann, wenn der Dienstag geduldig weiterführt, was der Montag entschlossen angepackt hat.

Der Montag ist gleichsam das männliche, der Dienstag das weibliche Element der Woche. Was der Montag zeugt, das muß der Dienstag still empfangen und in Ausdauer tragen, ertragen und austragen. Viele große und schöne Werke blieben in den Anfängen stecken, weil sie, zwar genial geplant und begeistert begonnen, aber nicht geduldig gehütet und gepflegt wurden. Auch die größten Werke, ja gerade diese, wachsen nur allmählich, fast unmerklich im Vergleich zu der notwendigen Anstrengung. Sie sind wie ein großes Mosaik, das sich aus tausend Stunden und Steinchen langsam und mühsam aufbaut. Der Dienstag, der das vom Montag begonnene Werk treu und sorglich übernimmt, ist darum wie ein Symbol, eine edle Schwester, die dem Schaffen ihres Bruders Dauer gibt und ihn sowohl vor männlicher Härte als auch vor der Überheblichkeit behütet.

Dienen

Unzähliger Menschen Leben ist wie ein ewiger Dienstag. Sie nehmen ihren Ehegatten, Vorgesetzten und Schützlingen die ungesehene, meist

undankbare Arbeit ab, damit diese, von den „kleinen Pflichten“ unbeschwert, ihren Aufgaben nachgehen können. So manch wichtiger „Herr Montag“ wäre ganz verloren, stünden ihm nicht viele „Dienstage“, dienende Geister, willig zur Seite. Die guten Hausfrauen und Mütter, die im Haushalt ihre stille Arbeit tun; die treuen Angestellten, die das ihnen Zugeschobene – d. h. das zumeist vom Vorgesetzten auf sie Abgeschobene – zuverlässig besorgen; das Heer gewissenhafter Mitarbeiter, die ihren Beitrag in Form von so mancher Überstunde oder so manchem Tropfen Schweißes leisten. Erst ihre beharrlichen und ausdauernden Handgriffe machen die Werke des „Montags“ möglich. Welche Verlegenheiten litten die „Herrn Montag“, würden ihnen nicht auf Schritt und Tritt dienende „Dienstage“ folgen.

Sinnvoll wäre es, den Dienstag zu einem Tag der Aufmerksamkeit für die Dienenden zu machen, gleichsam zu einem wöchentlichen „Muttertag“, denn allen selbstlos Dienenden ist etwas Mütterliches eigen. Zu selten empfangen diese stillen Menschen in ihrer Verborgenheit im Alltäglichen und in ihrem selbstverständlichen Verzicht ein Wort des Dankes. Selbstverständlich sind vielen die tausend Dienste und die damit verbundene Aufmerksamkeit und Selbstlosigkeit geworden, womit sie täglich umhegt und gepflegt werden. Danken die Männer und Kinder ihren Frauen bzw. Müttern nach einem gut zubereiteten Essen oder für die sauber gebügelte Wäsche? Danken die Direktoren, Chefs und Team-Leiter ihren Mitarbeitern für Einsatz und treue Pflichterfüllung? „Sie werden dafür bezahlt! Heute hoch genug!“, hört man sagen. Kann jedoch mit Euros allein die Arbeit von Menschenhänden genügend und gebührend vergolten und wertgeschätzt werden? Wir sollten das Stau-



**Hl. Hedwig von Andechs, Herzogin von Schlesien
beim Bedienen von Armen und Kranken**

nen über das Seltsame nicht verlernen, daß ein Mensch sich zum Diener des andern macht. Denn es versteht sich wirklich nicht so ohne weiteres, daß andere, hinsichtlich Natur und Gnade Gleichgestellte, uns dienen. In Christus sind wir ja alle Brüder geworden, *„da gilt nicht mehr Jude und Grieche, Knecht und Freier, Mann und Weib. Alle seid ihr ja einer in Christus Jesus!“* (Gal. 3,28).

Ja, nach einem bekannten und meist verkannten Grundsatz des Evangeliums sollten gerade die Größten wie Geringste und die Vorgesetzten wie Diener werden (vgl. Lk. 22,6). Nur so weit es wirklich nötig ist, um für eigene wichtige Aufgaben freie Hand zu haben, sollten sie darum fremde Dienste in Anspruch nehmen.

Ein Vorschlag! Wer „Herr Montag“ ist, verzichte wenigstens am Dienstag auf entbehrliche Bedienung und verrichte auch einmal selber ein „diensttägliches“ Werk, das sonst andere für ihn tun. – Bei den Franziskanern und Kapuzinern bestand früher der schöne Brauch, daß der höchste Vorgesetzte einer ganzen Provinz bei seinem amtlichen Besuch in den Klöstern nach der Mahlzeit in die Küche zum Geschirrabspülen ging. Diese unmittelbare Einsichtnahme der „Großen“ in die Dienste der „Kleinen“ trüge zum besseren Verständnis und zum Ausgleich mehr bei als Gesetze und Quoten zur Gleichmacherei der Gesellschaftsschichten und der Geschlechter. Wenn „der Montag“ tiefer um „den Dienstag“ wüßte, freilich auch „der Dienstag“ um „den Montag“, die Frau und die Kinder um die Berufslast des Mannes, die Untergebenen und die Arbeiter um die Sorge und den schweren Konkurrenzkampf seines Dienstherrn, wenn beide wie der Montag und der Dienstag einer Woche Hand in Hand miteinander gingen, welch gesegnet einträchtige Wochen kämen dabei zustande!

Ordnen

Der biblische Schöpfungsbericht schreibt dem Dienstag die Ordnung und die Ausschmückung der Erde durch Gottes Hände zu: *„Gott sprach: ‚Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Sammelort, und es werde sichtbar das Trockene.‘ Und es geschah also. Das Wasser unter dem Himmel sammelte sich an seinem Sammelort, und es wurde das Trockene sichtbar. Und Gott nannte das Trockene ‚Erde‘, den Sammelort des Wassers aber nannte Er ‚Meer‘. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: ‚Die Erde lasse junges Grün hervorsprossen, Kraut, das Samen bringt, und Fruchtbäume, welche Früchte tra-*

gen auf der Erde, in denen ihr Same ist.' Und es geschah also. Die Erde ließ junges Grün hervorsprießen, Kraut, das Same n bringt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend, und es ward Morgen, der dritte Tag.“ (Gen. 1,9–13).

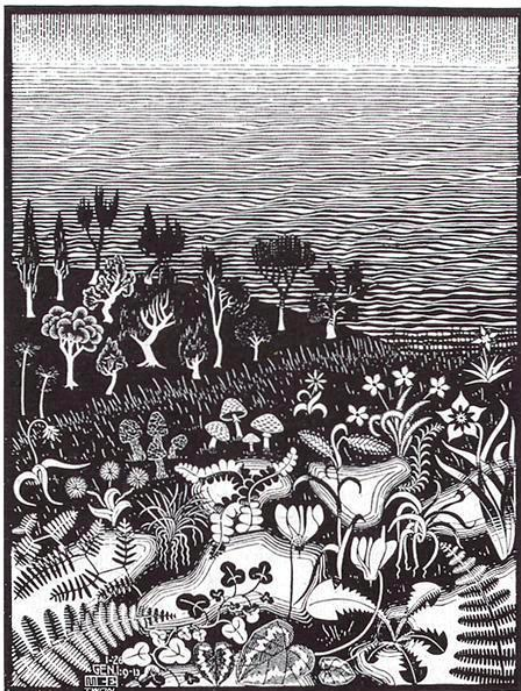
Der Vesperhymnus am Dienstag besingt dieses dritte Schöpfungswerk mit den Versen: „*Du rissest, Schöpfer, hehr und groß, / das Festland von den Fluten los. / Du triebst hinweg die Wasserflut /*

vom Strand, an dem das Festland ruht. // Und Gras und Kraut und Bäume trägt / und bunter Blumen Schönheit hegt / und fruchtbehangne Äste senkt / und Nahrung allen Wesen schenkt.“

Der ehrwürdige Bericht der Heiligen Schrift über den „dritten Tag“ der Schöpfungswoche umschreibt irgendwie auch für uns den Charakter dieses Wochentages. Auch in unsern Wochen soll sich ein „dritter Tag“, der Dienstag, finden, der die noch wirre und kahle Welt einer neuen Woche ordnet und schmückt, ein feines, dem weiblichen Charakter entsprechendes Werk, das uns auch von der Heiligen Schrift her das Recht gibt, vom Dienstag als einem „fraulichen Tag“ zu denken.

Zweifach war die anfänglich vorliegende Ungestalt – lat. „*informitas*“ – die in dieser dritten Phase des Schöpfungswerkes nach der Erklärung des hl. Thomas von Aquin von der Erde weggenommen wurde (vgl. S.th. I, q. 69). Nach dem anschaulichen Bericht des Moses schied der Schöpfer die damals von den „unteren Wassern“ noch zugedeckte Erde in Land und Meer. Die Meere umgeben nun fortan wie ein blauer Kranz die trocken gelegten Länder der Erde.

Dieses Werk der ordnenden Scheidung hat sinnbildliche Bedeutung auch für die Gestaltung der kleinen Welt unserer Wochen. Mit dem

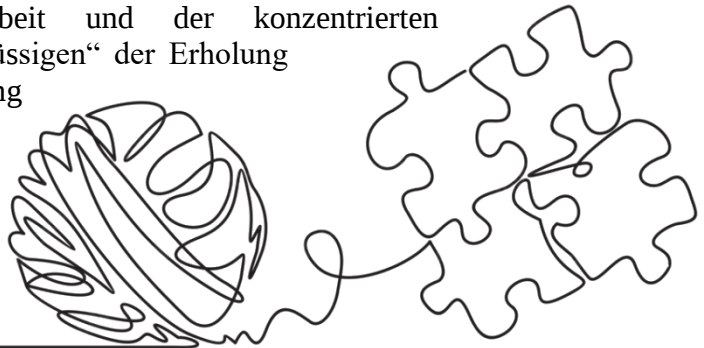


Wollen allein, ja sogar mit dem beharrlichen Wirken allein schaffen wir keine Werke von Dauer.

Der Schöpfer Selber hat über den dritten Tag nicht „*Fiat - Es werde!*“ gerufen, sondern „*Es sammle sich!*“. Denn alles Werden, das schöpferische vorzüglich, muß sich auch in Sammlung vollziehen. Nicht nur das donnernde „*Fiat!*“, auch die still sammelnde Ordnung hat an jedem Schaffen wesentlichen Anteil. Die Wochen vieler Menschen bringen trotz allen lauten Fiat – „Es soll werden, werden!“ – und trotz allem geschäftigen Hasten nichts zustande. Sie bekommen kein Land in Sicht. Es wird nichts „*Trockenes*“, „*Festes*“, Solides sichtbar, weil ihr Schaffen „*ungesammelt*“ bzw. unorganisiert und chaotisch ist. Weil von Laune und Zufall abhängig gemacht wird, was weise Ordnung regeln sollte. Weil die den Tag überflutenden Aufgaben nicht gesichtet, geschieden, eingeteilt und nach Wichtigkeit geordnet werden. Jeder Werktag, will er ersprießlich sein, muß sich darum mit dem klugen, stillen „*Dienstag*“ verschwistern, der verständig jedem Tage seine Aufgabe, jeder Stunde ihre Pflicht, jedem Ding seinen Ort genau anweist.

Wenn Menschen mit bescheidenen Talenten oft erstaunlich viel aus ihren Wochen herausholen, hingegen hochgescheite Köpfe und „*Wunderkinder*“ manchmal wie ein Wildbach nutzlos versprudeln, so liegt die Ursache hierfür zumeist in der strammen Ordnung und Zeitökonomie, die sich die einen auferlegen, und in dem Larifari, dem sich die andern ergeben. Überdurchschnittliches Talent und Begabung sind nur vielversprechende Voraussetzungen. Disziplin und Ausdauer aber entscheiden darüber, bis zu welchem Grad sie tatsächlich fruchtbar werden können.

Soll der Werktag erfolgreich zu seinem Werke kommen, muß er in den strammen Zügeln der Ordnung gehalten werden. Nur wer sich eine strenge Tagesordnung angewöhnt, nur wer die „festen“ Stunden der gesammelten Arbeit und der konzentrierten
gung von den „flüssigen“ der Erholung
und Zerstreuung
scheidet; nur wer
das Notwendige
vom Angeneh-
men zu unter-
scheiden und
zu schei-den



den vermag, so daß die Zeit der Pflicht nicht mit Liebhabereien, Zeitungslesereien und beschäftigttem Müßiggang vertrieben und stattdessen die Zeit der nötigen Ruhe nicht mit Arbeit belastet wird, nur der vermag seine Wochen aus der Flut der täglichen Geschehnisse herauszuheben und ihnen sichtbare und segensreiche Gestalt zu geben.

Übrigens: Selbst Kranke – es ist hier an chronisch Kranke gedacht –, deren Wochen sich endlos lang und langweilig und scheinbar sinnlos dahinziehen, könnten durch wohlthuenden Wechsel zwischen vieler Ruhe und leichter Arbeit, zwischen Lesung und Gebet ihre einsame Zeit ordnend gliedern, so daß auch ihnen aus den depressiven Nebeln ihrer Trübsal ein „trockenes“ Eiland neuer Hoffnung erstünde.

Schmücken

Das andere Werk, welches der Erde in dieser dritten biblischen Schöpfungsepoche neben dem Werk der Scheidung Gestalt und Schönheit gab, war die Ausschmückung des Landes und der Wasser mit der Pflanzenwelt. Denn noch waren die Erde und die Tiefen der Ozeane „*kahl und leer*“, wie der Schöpfungsbericht sich ausdrückt. Doch jetzt setzte ein zweiter Zyklus ein, die Entwicklung von Lebewesen, von organisch selbsttätigen Gebilden von einer unerhörten Fülle von Arten. Die leere Erde wurde königlich ausgestaltet und gekleidet.

Es sagt so viel, daß der Schöpfer schon am „dritten Tag“ darauf bedacht war, die Welt auch schön zu machen; nicht nur mächtig und groß, nicht nur gesetzmäßig und weise, sondern auch schön! Denn Gott Selber ist auch nicht nur gigantische Allmacht noch abgründige Weisheit allein, sondern zugleich eine solche Herrlichkeit von Schönheit, daß wir in Ewigkeit nicht mehr wegzublicken vermögen, nachdem wir Ihn erst einst einmal geschaut haben. So zierte Gott auch sein Schöpfungswerk, kaum daß Er es aus der Urflut auftauchen ließ, mit jungem Grün, mit üppiger Blütenpracht und fürstlichem Wald, so schön, daß wir vor Staunen und Ehrfurcht immer wieder stillstehen, weil da draußen in der Natur alles so wunderschön ist. „*Gelobet seist Du, Herre mein, durch unsere Schwester, die Mutter Erde, welche uns erhält und versorgt und hervorbringt Früchte und vielfarbene Blumen und Kraut!*“, sang ergriffen der hl. Franziskus in seinem Sonnengesang.

Wir ahmen darum Gott Selber nach, wenn auch wir am „dritten Tag“, sobald das Notwendigste gleichsam getan ist, auch die kahle Welt unserer Wochen mit Schönheit schmücken. Das Leben der Moderne ist



schrecklich nüchtern, funktional und steril geworden, was uns allein schon der zeitgenössische Baustil und die designte Ausstattung der Innenräume besonders handgreiflich vor Augen führt. Alles ist uniform und keimfrei. Was nicht zur „Sache“ gehört, was – mit nackten, ehrlichen Worten gesagt – nicht Geld einbringt, nicht Rendite abwirft, nicht Tempo ist oder was über das durchschnittliche Pensum hinausgeht, das wird als naiv und schwärmerisch abgetan.

Soll jedoch aus falsch verstandener, eingeengter Sachlichkeit alles Grünen und Blühen, alles Singen und Musizieren und was immer das Leben schön und gemütvoll macht, aus

dieser Welt verwiesen werden, so daß sie wieder kahl wie vor dem dritten Schöpfungstage werde? Holen wir im Gegenteil so viel wie möglich an Schönheit, an Blumen, Musik und Poesie und was immer ein Wert des Gemütes ist, in den leeren Alltag hinein.

Vorschläge für den Dienstag: frische Blumen in die Stuben, auch in die Büros! Tausend Schritte auf einem Spaziergang durch „*das junge Grün und das Kraut und die Bäume*“, die Gott an diesem Tag erschaffen hat. Ein Lied und ein Ohr voll Musik, die das Herz erheben und erfreuen. Und das Schönste von allem: Ein Lächeln auf dem Angesicht, ein Widerschein vom Lächeln Gottes Selber, der an diesem Schöpfungstag zum ersten Mal auch Seine Liebenswürdigkeit offenbart hat.

Apostolisch wirken

Die dritte Deutung und Bedeutung gewinnt der Dienstag von der Liturgie her. Er ist der den Aposteln, „den zwölf Boten“, wie das Mittelalter die ersten Kündler der Frohen Botschaft Christi sinnig nannte, geweihte Tag. Die Kenntnis und Verehrung der hl. Apostel ist in der Neuzeit im Vergleich zum Mittelalter leider stark zurückgegangen, und es ist eine Pflicht christlicher Pietät und Dankbarkeit, diese ersten Lichter Christi,

die großen Lehrer unseres Glaubens, wieder auf den Leuchter zu stellen. Die Kirche begeht von alters her die Feste der hl. Apostel mit Vigil und hohem Festrang. Im Kanon der heiligen Messe läßt sie täglich unmittelbar vor der Wandlung dem unter den Gestalten von Brot und Wein verborgen ankommenden Herrn die heilige Prozession Seiner Zwölf entgegengehen. In jeder konsekrierten Kirche finden sich die zwölf mit Chrisam gesalbten Apostelkreuze im Mauerwerk, über denen die Apostelleuchter angebracht sind. Diese Kerzen werden entzündet am Tag der jeweiligen Kirchweihe und an den Apostelfesten im Laufe des Kirchenjahres. Ein sehr altes morgenländisches Gebet spricht die Stellung und Bedeutung der Apostel in den Worten aus: *„Die das Evangelium in der ganzen Welt bezeugt / Die zur Wohnung im Himmel aufgestiegen, / Christi Leiden nachgeahmt, / Unserer Drangsal sich erbarmt haben, / Werden hier heute vereinigt gefeiert: / Das Bild der Erstlingskirche, / Die das Abbild der himmlischen Kirche darstellt, / Wo man zur Ehre Christi singt: ‚Du bist mein Gott.‘ / Durch die Verdienste der Gottesgebärerin beschütze uns der Abgrund der Barmherzigkeit.“* (Schuster, Lib. Sac. VII, S. 319).

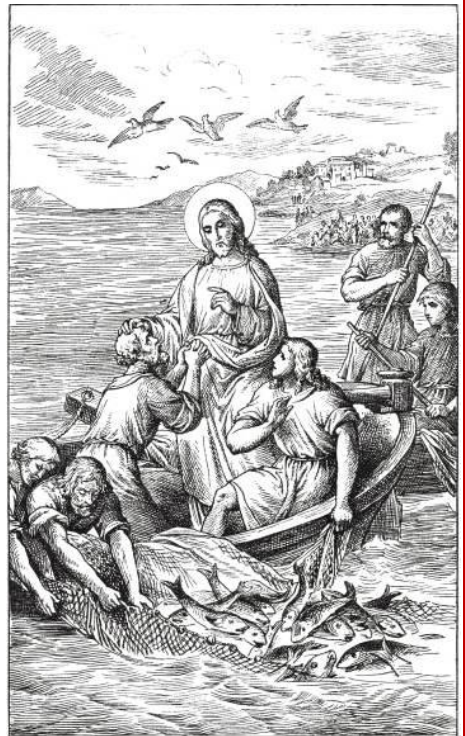
In der Verehrung der hl. Apostel am Dienstag klingt für uns etwas Tiefes und Schönes an. Zieht der Montag in die Woche hinaus, so könnte man meinen, es gehe nur um irdischen Erwerb, das Ewige müsse sich bis zum Sonntag wieder gedulden. Und in der Tat ist am Werktag die Sorge für das tägliche Brot vordergründig und alles muß sich dem Primat der Arbeitspflichten unterordnen bzw. anpassen.

Der Mensch kommt wie Adam dem Befehl des Schöpfers nach, das Irdische zu bebauen und zu beherrschen. Der christliche Mensch ist jedoch nicht nur „Adam“, sondern auch „Apostel“. Er führt nicht allein das Werk des Schöpfers, sondern auch jenes des Erlösers weiter. Am Montag gedenken wir, im Schweiß unseres Angesichts zu erwerben, was notwendig ist. Am Dienstag werden wir uns bewußt, daß wir selber auch zu werben und eine gottverlorene Welt heimzuholen haben. Die Verchristlichung der Welt wird von vielen als die ausschließliche Angelegenheit des Klerus angesehen. Diese wichtige, heilige Sache geht jedoch die gesamte Kirche an, den Klerus freilich vorzüglich. Jeder, nicht nur „die Zwölf“, muß ein Bote Gottes in die Welt hinaus sein. Jeder hat an seinem Platz und in seiner Weise mitzuwirken, daß das Reich Gottes komme, wie wir täglich im „Vaterunser“ beten. Jeder muß durch sein Vorbild predigen, daß mehr Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte und Reinheit

auf dieser Erde werde. Wo immer einer steht, im Kinderzimmer, im Büro, im Klassenzimmer oder in der Werkstatt, er darf den Apostel in sich nicht verleugnen.

Wie Gottes Vorsehung schon das auserwählte Volk des Alten Bundes in die Verbannung unter heidnische Völker verstreut hatte, damit die messianische Hoffnung in weitem Umkreis erstrahle, so ist auch das auserwählte Volk des Neuen Bundes in alle Welt verstreut, damit es aller Welt von der Lehre Christi ein glaubhaftes Zeugnis gebe, der Akademiker den Akademikern, der Arbeiter den Arbeitern, der Schüler dem Klassenkameraden, der Sportler den Sportlern, jeder jedem, „um wenigstens einige zu retten“ (1. Kor. 9,23). Nicht nur in den „Zwölfen“, nicht nur in den hl. Kirchenlehrern, sondern in jedem getauften und gefirmten Katholiken muß das Evangeliumswort brennen: *„Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt! So leuchte denn euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“* (Mt. 5,14). Auch auf unsere Verpflichtung als katholische Christen, die ihren Glauben und ihren Eifer durch Vermittlung der apostolischen Kirche von den hl. Aposteln empfangen haben, sollten wir uns am wöchentlichen Aposteltag besonders besinnen. An sich empfiehlt es sich, jeden Tag eine kurze geistliche Lesung zu halten. Aber der Aposteltag böte sich unter den Wochentagen als sehr passend an, um die am Sonntag gehörte Predigt, den in der Goffiné gelesenen Unterricht oder den letzten Abschnitt im Katechismus kurz zu wiederholen, um die Gedanken aufzufrischen und sie seinem Gedächtnis um so nachhaltiger einzuprägen. *„Repetitio est mater studiorum. – Wiederholung ist die Mutter der Lernenden.“*

Welcher Adel verleiht der Dienstag, apostolisch erfaßt, der ganzen Woche! In diesem Kapitel wurde tend ein Wort von jenen schlichten



Menschen geschrieben, die wie ein dienender Dienstag ein demütiges Leben in bescheidenem „Dien-Mut“ führen. Steigen jedoch solche Menschen von der Kleinheit ihres Alltags in die apostolische Gesinnung auf, so werden sie königlich wie jene einfachen Fischer und Zöllner Galiläas, die der Herr als Apostel berufen hatte. An den göttlichen Gedanken des Herrn nehmen sie teil, indem sie ihre bescheidene Berufsarbeit zum Opfer darbringen für die Seelen. Manche bescheidene Großmutter ist wie ein herrlicher Strahl der Gnade oder wie ein Blitzableiter für eine gottvergessene Familie. Mancher einfache Arbeiter ist durch sein vorbildliches Verhalten wie ein Apostelfürst für seine Umgebung. Mancher Jugendliche ist wie eine Oase inmitten einer Wüste sittlicher Hemmungslosigkeit und Freizügigkeit. Erst der Tag des Gerichtes wird die hohen Werke dieser unbekannten Apostel und die beredte Predigt ihres stummen Beispiels an der vordersten Front offenbaren.

Der Dienstag war den Heiden – Griechen wie Römern und Germanen – der Tag ihres Kriegsgottes, des Ares, des Mars (mardi), des Tiu Thingsus (Zistig, Dienstag). Uns ist der Dienstag nicht ein kriegerischer, sondern ein schwesterlicher Tag der klugen Verinnerlichung und des beharrlichen Überdauerns. Wo es jedoch um die Sache Christi geht, für die wir apostolisch streiten, da erhält auch der christliche Dienstag ein kämpferisches Antlitz. Heute werden überall um uns herum weltanschauliche Kämpfe ausgetragen, die vor allem darum geführt werden, die alle Menschen erleuchtende Lehre Christi gänzlich vom Verlöschen zu bringen. In diesem Krieg um Christus wären Leisetreterei und Schweigen Verrat, wie der Herr selber sagt: *„Wer nicht für Mich ist, der ist gegen Mich. Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“* (Mt. 10,34). Wohl hieß der Herr am Ölberg seine bewaffneten Apostel das Schwert einstecken, denn nicht mit der rohen Waffengewalt eines Mars will Er Sein Reich aufrichten. Doch sollen wir das Schwert der geistigen Verteidigung mannhaft führen. Dazu müssen wir unsere geistigen Waffen – unser Glaubenswissen und dessen glaubwürdige Praxis in der Tugendübung – geschliffen halten, uns gelegentlich mit dem Beichtvater beraten und beharrlich im Guten sein. Jeder Dienstag möge uns daran erinnern, sich als wackerer Zeuge und Streiter Christi für das Reich des Christkönigs einzusetzen, bis der gute Kampf gekämpft und der Lauf vollendet ist.

Die Tugenden der Demut

Zuletzt haben wir uns die fundamentale Bedeutung der Tugend der Demut für das ganze sittliche Leben des Menschen vor Augen geführt und auch ihr Wesen kurz umrissen.

Sich an den Humus anlehnen

Die Demut mäßigt das unbeherrschte Streben nach Großem, Vorrang und glänzender Vorzüglichkeit. Wir haben die Demut als eine übernatürliche Tugend beschrieben, welche durch die richtige *Kenntnis*, die sie uns von uns selbst gibt, uns zu richtiger *Wertschätzung* unserer selbst führt und in uns den Wunsch wachruft, nicht groß beachtet, sondern übersehen, ja sogar verachtet zu werden. Der hl. Bernhard von Clairvaux sagt: „Die Demut ist jene Tugend, durch welche der Mensch in wahrhaftigster Selbsterkenntnis vor sich selbst gering erscheint.“ (De grad. hum. cap. 1, n. 2).

Schon die Wortbedeutung gibt uns einen Eindruck, wie die Alten diese Tugend aufgefaßt haben. Die deutsche Bezeichnung „Demut“ heißt so viel wie „Dien-Mut“ und meint die „Kraft zu dienen“, die Kraft, sich zu unterwerfen. Eben weil der Mensch sich behaupten will, die anderen übertrumpfen, sie ausstechen will, deshalb ist eine Kraftanstrengung erforderlich, dieses ungeordnete Streben, sich über andere zu erheben, niederzuhalten. Demut ist also nicht Schwäche. Im Gegenteil! Es verlangt Kraft und Beherrschung in seinem Denken, Urteilen, Reden, Tun und Lassen, an dem Platz, der einem zukommt, zu verharren und zu dienen statt zu herrschen. Wenn man berücksichtigt, daß das christliche Leben wesentlich in der Nachfolge dessen besteht, der von Sich sagte, Er sei „nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Mk. 10,45), und der, „obwohl Er Gott gleich“ ist, in Seiner



demütigen Selbstentäußerung „*Knechtsgestalt annahm*“ (Phil. 2,5–11), so wird von selber klar, daß diese „Kraft zum Dienen und zur Unterwerfung“ dem Jünger Christi ganz und gar unerläßlich ist. Für ihn kommt es darauf an, die Demut „anzuziehen“ (Kol. 3,12) wie ein sein ganzes sittliches Leben bedeckendes Kleid.

Das lateinische Wort für Demut lautet „humilitas“. Der hl. Isidor von Sevilla sagt: „*Demütig* (humilis) bedeutet, sich gleichsam an den Humus lehnen.“ (Etym. 10). Der Demütige „lehnt sich an den Humus“, d. h., er drückt sich nach unten, nicht unter dem Zwang äußerer Gewalt – dies wäre sonst nur eine Strafe, eine Demütigung –, sondern aus innerem Antrieb! Nämlich weil sich der Demütige seiner eigenen Unzulänglichkeit, seiner eigenen Niedrigkeit bewußt ist, dieselbe anerkennt und bejaht. Die Demut befähigt denjenigen, der sie hat, der Gefahr des Sich-Übernehmens und des Sich-Überhebens stets erfolgreich zu begegnen und sich ohne Traurigkeit an dem Ort zu lassen, wohin man gehört.

Im Angesicht Gottes

Diese Haltung des wahrhaft Demütigen speist sich aus zwei Quellen: aus der Wahrheit und aus der Gerechtigkeit. Die Wahrheit, durch die wir uns selbst als das erkennen, was wir sind. Die Gerechtigkeit, die uns geneigt macht, uns dieser Erkenntnis entsprechend einzuschätzen und zu verhalten.

a) im Hinblick auf unser Geschaffensein

Demut ist Wahrheit! Die grundlegendste Wahrheit aber ist, daß der Mensch von Gott geschaffen ist. Er hat nichts aus sich selbst. Alles wurde ihm vom Schöpfer geschenkt. Alles Gute, Starke, Schöne, Edle etc., was sich an ihm findet, hat er nicht sich selbst, sondern Gott zu verdanken. Die wahre Selbsterkenntnis deckt ferner auf: Nicht alles ist gut, stark, schön und edel am Menschen. Woher stammt nun alles Fehlerhafte, Unzulängliche und Böse? Von Gott, dem unendlich Vollkommenen, kann es nicht herkommen. Also stammt alles Mangelhafte von uns selber. Der hl. Thomas von Aquin sagt: „*Beim Menschen sind zwei Dinge zu beachten: das, was Gottes, und das, was des Menschen ist. Des Menschen ist der Mangel, Gottes ist das Heil und die Vollkommenheit.*“ (S.th. II-II, q. 161, a. 3). Aus dieser Wahrheitserkenntnis resultiert die gebieterische Forderung der Gerechtigkeit, daß Gott – und zwar Gott allein – alle Ehre und aller Ruhm geleistet werde: „*Dem König der Ewigkeit, dem unvergänglichen, unsichtbaren, alleinigen Gott, sei Ehre*

und Herrlichkeit in alle Ewigkeit.“ (1. Tim. 1,17). „Lob, Preis und Weisheit und Danksagung, Ehre, Macht und Stärke sei unserem Gott in alle Ewigkeit.“ (Offb. 7,12). In Bezug auf Gott hat jedermann und immer allen Grund, sich klein zu machen und selbst nach größter Leistung in Demut zu bekennen: „Wir sind nur unnütze Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.“ (Lk. 17,10).

Demut ist Wahrheit. Sie erkennt das Gute an, das sie an sich selbst wahrnimmt. Sie hat nichts Selbstzerstörerisches an sich. Auch ist sie kein Minderwertigkeitskomplex, kein Buckeln, kein mutloses Duckmäuser- oder ängstliches Leisetretertum. All das sind Zerrformen und damit „falsche Demut“, weil sie nicht der Wirklichkeit entsprechen. Die Demut weiß sehr wohl das Gute an sich zu erkennen und anzuerkennen. Aber weil die wahre Demut auch gerecht ist, so weiß sie, woher das Gute kommt. Es kommt allein von Gott und deshalb gebührt Ihm allein dafür die Ehre. Sie erkennt klar, daß sowohl die selbstzerstörerische, komplexbehaftete und auch heuchlerische Verleugnung des eigenen Guten Unrecht ist gegen Gott, genauso wie es Unrecht wäre, sich selbst das Gute zuschreiben zu wollen. – Die Wahrheit trieb die Gottesmutter in ihrem Magnifikat zu der keineswegs duckmäuserischen Selbstaussage: „*Von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter.*“ (Lk. 1,48). Und die Gerechtigkeit ließ sie hinzufügen: „*Denn Großes hat an mir getan, der Mächtige, und dessen Name heilig ist.*“ (49).

Der Mensch hat natürliche und übernatürliche Vorzüge. Die Demut hindert nicht daran, sie wahrzunehmen und zu bewundern. Jedoch, ebenso wie man bei der Betrachtung eines Gemäldes dem Künstler, der es malte, und nicht der Leinwand, die es trägt, Bewunderung zollt, so soll auch bei der Erkenntnis der Begabungen und Gnaden und der daraus erwachsenden Früchte und Erfolge Gott allein bewundert werden.

b) Im Hinblick auf unsere Sündhaftigkeit

Demut ist aber auch Wahrheit hinsichtlich unserer Mängel und unserer Bosheit. Sie zeigt uns in ihrem schonungslosen Licht, daß wir mit Unzulänglichkeiten behaftet – ja, schlimmer noch –, daß wir Sünder sind! – Bei unserem Eintritt in die Welt sind wir schon durch die Erbsünde befleckt, von der allein die göttliche Barmherzigkeit uns reinigen kann. Und wie viele persönliche Sünden begingen wir nicht seit dem ersten Erwachen unserer Vernunft! Der Blick ans Kreuz zeigt uns, was eine einzige Todsünde imstande ist zu tun, wenn es möglich wäre: Sie würde Gott ermorden! Wie viele ungerechte Mordanschläge haben wir nicht

im Laufe unseres Lebens auf unseren größten Wohltäter verübt! Schon allein deswegen verdienten wir eine ewig dauernde Verdemütigung, weil wir uns erdreisteten, den Versuch zu unternehmen, den Allerhöchsten zu stürzen. Und selbst wenn die Zahl der Todsünden eines Menschen überschaubar wäre, das Heer der läßlichen Sünden ist es gewiß nicht. Sie sind Legion! Und selbst die geringste von ihnen ist eine Beleidigung Gottes, ein freiwilliger Ungehorsam gegen sein Gesetz, ein Akt der Empörung, wodurch wir unseren Willen dem Seinigen vorgezogen haben. Ein ganzes Leben, in Buße und Verdemütigungen zugebracht, würde nicht ausreichen, um sie angemessen zu sühnen! Hinzu kommt schließlich noch die Wahrheit, daß selbst nach dem Empfang der hl. Taufe die Neigung zur Sünde so tief in uns eingewurzelt bleibt, daß wir es nach dem Bekenntnis des hl. Augustinus nur der Gnade Gottes verdanken, wenn wir nicht in alle Sünden der Welt gefallen sind: *„Deiner Gnade rechne ich auch das Nichttun anderes Bösen zu, Herr. Denn wozu sonst noch wäre ich imstande gewesen, ich, der ich die Sünde sogar als Sünde ohne Entgelt liebte? Und alles, ich bekenne es, ist mir vergeben: Was ich Böses ganz aus mir getan, und was ich Böses nur dank Deiner Führung nicht getan habe. Wo ist der Mensch, der es wagte, wenn er seine Schwäche bedenkt, seine Keuschheit und Unschuld der eigenen Kraft zuzuschreiben, so daß er Dich also weniger liebte, gleich als wäre ihm Dein Erbarmen weniger nötig gewesen, das Erbarmen, mit dem Du die Sünden denen vergibst, die wieder zu Dir sich wenden? Wer immer, von Dir gerufen, Deinem Rufe folgte und dem entgangen ist, was ich in meinen Erinnerungen aufleben lasse und bekenne, hat wahrhaftig keinen Grund, über mich zu lachen. Ihn hat der gleiche Arzt, der mich von meiner Krankheit geheilt hat, davor bewahrt, zu erkranken, oder vielmehr so schwer zu erkranken; und also soll er Dich gleichso, nein, viel mehr noch Dich lieben; er sieht es doch, daß durch den allein, dem ich die Befreiung von schwerem Siechtum in Sünde verdanke, er selbst vor gleich schwerem Siechtum in Sünde bewahrt blieb.“* (Conf. II, 7). – Ja, wenn eine solche Selbsterkenntnis in uns tief verankert wäre, dann würden wir uns weder gegen Gott noch gegen den Nächsten in vermeintlicher Selbstgerechtigkeit oder Überlegenheit erheben. In uns wäre eine tiefe Ehrfurcht vor Gottes Majestät und gleichzeitig ein ebenso tiefer Abscheu vor der Sünde verwurzelt. – Das ist also die zweifache Quelle, aus der sich die Tugend der Demut speist: 1. Die Wahrheit, daß wir aus uns selbst ein Nichts sind. Deshalb

müssen wir gerechterweise Gott allein die Ehre geben und sollen es lieben, vergessen zu werden und unbeachtet zu bleiben. 2. Die Wahrheit, daß wir Sünder sind und es gerechterweise verdienen, verachtet und vor allen verdemütigt zu werden. P. Jean-Jacques Olier (1608–1657), der Gründer des berühmten Priesterseminars von Saint-Sulpice, sagt: *„Deshalb stellen wir uns bei Krankheit, Verfolgung, Verachtung und anderen Trübsalen stets auf die Seite Gottes gegen uns. Sagen wir uns, wir hätten dieses, ja, noch mehr verdient und mit Recht. Gott kann sich eines jeden Geschöpfes bedienen, um uns zu strafen. Beten wir die große Barmherzigkeit an, die er uns zuteilwerden läßt, da wir sehr gut wissen, daß er zur Zeit des Gerichtes strenger mit uns verfahren wird.“*

Vor den Menschen

Diese demütige Selbsterkenntnis bewirkt auch eine ehrfürchtige Haltung in Bezug auf die Mitmenschen, weil sie alles Gute – nicht nur das eigene – als von Gott herstammend anerkennt. Denn alles Gute in jedem Menschen ist Gabe Gottes! Alles Fehlerhafte und Sündige hingegen ist bedauerlicher Ausfluß des eigenen Nichts. – Der wahrhaft Demütige wird darum in Bezug auf das, was von ihm stammt (die eigenen Mängel und Fehler), sich selbst geringer achten als das, was im Mitmenschen von Gott ist (das Gute). – Der Wahrhaftige darf in Bezug auf das Gute in sich selbst, sofern er Größeres an natürlichen oder übernatürlichen Begabungen empfangen hat, das als vorzüglicher werten. Aber beim Demütigen wird immer das im Vordergrund des Bewußtseins stehen, daß es ein unverdientes Geschenk Gottes ist.

Wer im Umgang mit den Mitmenschen so tut, als wären seine wirklichen Vorzüge sein Eigenes, der verletzt die Wahrheit und fehlt gegen die Gerechtigkeit. Noch mehr, wenn er nur vorgibt, Vorzüge oder überlegene Kenntnis zu besitzen! Stolz und Anmaßung sind sowohl unwahr als auch ungerecht! – In Bezug auf das Schlechte (Fehlerhafte, Unvollkommene), das einer an sich wahrnimmt, verlangt die Demut nicht, daß jeder sich für schlechter halte als alle anderen. Aber auch dieses Weniger-schlecht-Sein schreibt der Demütige nicht sich, sondern Gott zu.

Der Demütige versteht es, so sagt der hl. Thomas, *„im Nächsten etwas Gutes zu entdecken, das er selbst nicht besitzt, oder etwas Schlechtes bei sich selbst, was beim anderen nicht vorhanden ist. Und insofern kann er sich ihm in Demut unterwerfen“* und sich für geringer achten. (S.th. II-II, q. 161, a. 3).

(Fortsetzung folgt ...)

Ablässe für die Armen Seelen im November und das Jahr hindurch



TOTIES-QUOTIES-ABLAß:

Vom **Mittag des Allerheiligentages bis Mitternacht des Allerseelentages** oder vom **Mittag des folgenden Samstags bis Mitternacht des Sonntags** können alle Gläubigen, welche die hl. Sakramente der Buße und des Altares empfangen haben, **sooft** sie eine Kirche, ein öffentliches oder halb-öffentliches Oratorium besuchen und dort wenigstens **6 Vaterunser, 6 Ave Maria** und **6 Ehre sei dem Vater** nach der Meinung des Hl. Vaters beten, **einen vollkommenen Ablass** gewinnen, der aber nur den Armen Seelen zugewandt werden kann.

(Hl. Offizium, 25. Juni 1914; Poenit. 5. Juli 1930; Poenit. 2. Januar 1939, AAS 33, 23)

IM NOVEMBER:

Den Gläubigen, die **innerhalb der Allerseelenoktav** in frommer Gesinnung und Andacht den **Friedhof besuchen** und, wenn auch nur im Herzen, für die Verstorbenen beten, wird an jedem Tag unter den gewöhnlichen Bedingungen **ein vollkommener Ablass** gewährt, der nur den Verstorbenen zuwendbar ist.

(Poenit. 31. Oktober 1934)

DAS GANZE JAHR HINDURCH:

Wenn sie an einem beliebigen Tag des Jahres den **Friedhof besuchen** und in der angegebenen Weise beten, wird ihnen ein nur den Verstorbenen zuwendbarer **Ablass von 7 Jahren** gewährt.

(Poenit. 31. Oktober 1934)

Gottesdienstzeiten – Wigraztbad

18.	Okt.	Hl. Evangelist Lukas – Ged. des 21. Sonntags nach Pfingsten – <i>Missionssonntag</i> (3. Or. „zur Verbreitung des Glaubens“) 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.
15.	Nov.	6. (nachgeholter) Sonntag nach Erscheinung – Ged. des hl. Albertus Magnus, Bek. u. Kirchenl. (duplex) 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
20.	Dez.	4. Sonntag im Advent – „Rorate“ 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex II. class.

Termine & Hinweise

Beichtgelegenheit:

Jeweils ca. 40 Minuten vor den hll. Messen.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter:

Jeweils sonntags, um 7.³⁰ Uhr.

Missionssonntag: Am Sonntag den 19. Oktober, wird das Gebet „um die Ausbreitung des Glaubens“ (Oration aus der gleichnamigen Votivmesse) als zusätzliche Oration gebetet.

Glaubensbildung & Katholische Warte:

Die Vereins-Homepage www.thomasvonaquin.org bietet verschiedene Rubriken, u. a. Beiträge zur Orientierung im aktuellen kirchlichen Geschehen oder den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen.

Ferner ist der Zugang zum Blog zelozelavi.net, auf dem eingehendere Studien zu kontroversen Themen eingestellt werden, unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net beantragbar.

Allgemeine Hinweise: siehe S. 5 f.



**Wer sich im Reden nicht verfehlt,
der ist ein vollkommener Mann, der fähig ist,
auch den ganzen Leib in Zaum zu halten.**

(Jak 3,2)